Breslauer Beobachter.

№ 41. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 13. März.

Dreizehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Gabriel Lambert.

(Fortsetzung.)

Der Candidat hatte ein Umlaufsschreiben aufgesetzt, aber es war keine Druckerei in größerer Nähe als in Havre. Wenn er das Manifest dorthin schickte, so verlor er drei bis vier Tage. Aber die Vertheilung des Manifestes war dringend nothwendig, da der Candidat eine größere Opposition gefunden, als er erwartet hatte.

Gabriel schlug ihm vor, bis zum folgenden Tage fünfzig Abschriften zu machen. Der Deputirte versprach ihm hundert Thaler, wenn er diese fünfzig Abschriften in vierundzwanzig Stunden liefern könne. Gabriel versprach es, und brachte statt fünfzig Abschriften, siebenzig.

Der Candidat war hoch erfreut und gab ihm statt dreihundert, fünfhundert Franken, und versprach ihm, ihn einem reichen Banquier in Paris zu empfehlen, der, auf seine Empfehlung, ihn wahrscheinlich als Secretair annehmen würde.

Trunken vor Freude kam Gabriel am Abend zu mir gelaufen.

Marie, rief er, Marie, wir sind gerettet! In vier Wochen komme ich nach Paris. Ich erhalte eine gute Stelle, dann schreibe ich Dir und Du kommst zu mir.

Ich dachte gar nicht daran, zu fragen, ob ich seine Frau werden sollte, so fern lag mir der Gedanke, daß Gabriel mich täuschen könne. Ich fragte ihn nur, wie ich sein Versprechen verstehen solle, das mir noch ein Räthsel war. Er erzählte mir Alles, sprach von dem reichen Banquier und zeigte mir ein bedrucktes Papier.

Was ist das für ein Papier? fragte ich.

— Eine Banknote von fünfhundert Francs, antwortete er.

— Wie? rief ich; dieses Blättchen Papier ist fünfhundert Franken werth?

— Ja, sagte Gabriel, und wenn wir nur zwanzig solcher Blättchen hätten, so wären wir reich.

— Das wäre zehntausend Franken! erwiederte ich.

Während dieser Zeit verschlang Gabriel das Papier mit den Augen.

Woran denkst Du, Gabriel? fragte ich ihn.

— Ich denke, sagte er, es wäre nicht schwerer, ein solches Billet nachzumachen, als einen Kupferstich.

— Ja, aber . . . entgegnete ich, das wäre ein Verbrechen?

— Sieh her! sagte Gabriel. Und er zeigte mir die Worte unter der Banknote:

„Das Gesetz bestraft den Fälscher mit dem Tode!"

— Ach, ohnedem, rief er, sollten wir bald zehn, zwanzig, ja fünfzig davon haben.

— Gabriel! entgegnete ich schaudernd, was sprichst Du da?

— Nichts, Marie, ich scherze.

Er steckte die Banknote in die Tasche.

Acht Tage nachher fanden die Wahlen statt. Trotz der Umlaufsschreiben wurde der Candidat nicht gewählt. Nachdem er durchgefallen war, ging Gabriel zu ihm, um ihn an sein Versprechen zu erinnern, aber er war schon abgereist.

Gabriel kehrte in Verzweiflung zurück. Aller Wahrscheinlichkeit nach mußte der in seiner Hoffnung getäuschte Deputirte das Versprechen vergessen, das er dem armen Schreiber der Mairie gegeben hatte. Plötzlich schien ein Gedanke in seinem Geiste aufzusteigen. Er hielt ihn lächelnd fest, dann sagte er nach einem augenblicklichen Nachdenken:

Glücklicherweise habe ich das Original jenes einfältigen Circulars behalten! Er zeigte mir dieses Original, das von der Hand des Candidaten geschrieben und unterzeichnet war.

Und was willst Du mit diesem Original beginnen? fragte ich ihn.

— Ach, lieber Gott! Nichts, gar nichts! antwortete Gabriel. Das Papier kann mich blos bei Gelegenheit wieder in sein Gedächtniß zurückrufen.

Dann sprach er nicht mehr mit mir von diesem Papier. Er schien vergessen zu haben, daß es je ein Umlaufsschreiben gegeben habe.

Acht Tage nachher kam der Maire zu Thomas Lambert mit einem Briefe in der Hand. Der Brief war von dem Candidaten, den die Wahl nicht getroffen hatte.

Gegen alle Erwartung hatte er sein Versprechen gehalten und schrieb dem Maire, daß er bei einem der ersten Banquiers in Paris eine Stelle als Commis für Gabriel gefunden habe. Man verlangte nur, daß er ein Vierteljahr zur Probe arbeiten solle. Das war ein nothwendiges Opfer von Zeit und Geld, dann sollte Gabriel einen Gehalt von achtzehnhundert Franken erhalten.

Gabriel eilte zu mir, um mir diese Nachricht mitzutheilen; aber während sie ihn mit Freude erfüllte, betrübte sie mich tief. Zuweilen, von Gabriel's Träumen aufgeregt, hatte auch ich mich nach Paris gesehnt, wie er; für mich aber war Paris nur ein Mittel, den Mann nicht zu verlassen, den ich liebte. Mein ganzer Ehrgeiz beschränkte sich darauf, Gabriel's Frau zu werden, und das schien mir weit sicherer in der demüthigen und monotonen Existenz im Dorfe, als in der rauschenden, lärmenden Hauptstadt.

Bei dieser Nachricht brach ich also in Thränen aus.

Gabriel warf sich mir zu Füßen und suchte mich durch seine Versprechungen und Betheuerungen zu beruhigen; aber eine geheime entsetzliche Ahnung sagte mir, daß für mich Alles aus sei.

Gabriel's Abreise war beschlossen. Thomas Lambert war zu einem kleinen Opfer gern bereit. Der Maire lieh ihm, natürlich gegen hypothekarische Sicherheit, fünfhundert Francs, und da Niemand von der Freigebigkeit des Candidaten etwas wußte, so befand sich Gabriel in Besitz einer Summe von tausend Francs.

Alle unsere Bekannten hatten bestimmt, daß er noch denselben Abend nach Pont-l'Evêque abgehen sollte, von wo ihn ein Wagen nach Rouen bringen würde; doch unter uns Beiden war verabredet worden, daß er einen Umweg machen und zurückkehren sollte, um die Nacht bei mir zuzubringen. Ich sollte für diesen Zweck das Fenster meiner Stube offen lassen.

Es war das erste Mal, daß ich ihn auf diese Weise empfing und ich hoffte, während dieser letzten Zusammenkunft gegen ihn und gegen mein Herz eben so stark zu sein als ich es bisher gewesen war. Ach, ich täuschte mich! Ohne diese Nacht wäre ich nur unglücklich gewesen, durch diese Nacht war ich verloren.

Mit Anbruch des Tages verließ mich Gabriel; wir mußten uns trennen. Ich führte ihn durch die Gartenthür fort, welche nach dem Meere hinausging. Dort erneuerte er mir alle seine Versprechungen, dort schwur er mir von Neuem, daß er nie eine andere Frau haben wollte als mich, und wiegte dadurch wenigstens meine Besorgnisse ein, wenn er auch meine Vorwürfe nicht zum Schweigen bringen konnte.

Wir trennten uns. An der Ecke einer Mauer verlor ich ihn aus dem Gesicht; aber ich lief weiter, um ihn noch einmal zu sehen, und erblickte ihn in der That, wie er eiligen Schrittes den Fußsteig verfolgte, der nach der Landstraße führte.

In dieser Schnelligkeit schien mir etwas zu liegen, was seltsam mit meinem Schmerz contrastirte. Ich rief ihn mit einem Schrei. Er wandte sich um, winkte mir mit seinem Schnupftuch ein Lebewohl zu und setzte seinen Weg fort.

Als er sein Schnupftuch herauszog, ließ er, ohne es zu bemerken, ein Papier aus seiner Tasche fallen. Ich rief ihn, er setzte seinen Weg fort, wahrscheinlich aus Furcht, er möchte sich weicheren Gefühlen hingeben. Ich lief ihm nach.

Ich kam an den Ort, wo das Papier auf die Erde gefallen war und hob es auf. Es war eine Banknote von fünfhundert Franken, doch auf anderem Papier als das, welches ich gesehen hatte. Jetzt sammelte ich alle meine Kräfte und rief Gabriel noch einmal. Er wandte sich um, sah, wie ich das Papier in die Höhe hielt, blieb stehen, suchte in seinen Taschen, und da er wahrscheinlich bemerkte, daß er etwas verloren hatte, kam er im Laufe wieder zu mir zurück.

Sieh! sagte ich, Du hattest das verloren und ich bin sehr glücklich, daß ich Dich noch einmal umarmen kann.

— Ach, sagte er lachend, ich komme auch nur Deinetwegen zurück, liebe Marie, denn die Banknote hat keinen Werth.

— Wie? sie hat keinen Werth?

— Nein, das Papier ist dem hier nicht gleich.

Und er nahm die andere Banknote aus seiner Tasche.

Nun, was ist das denn für eine Banknote? fragte ich dagegen.

— Eine Banknote, die ich zum Spaß nachgemacht habe, sagte er, die aber nichts gilt. Du siehst also, liebe Marie, daß ich nur Deinetwegen wieder umkehre.

Und um mir einen überzeugenden Beweis von der Wahrheit seiner Worte zu geben, zerriß er die Banknote in kleine Stücke und überließ die Stücke dem Winde. Dann wiederholte er noch einmal seine Versprechungen und Betheuerungen, und da die Zeit drängte und er fühlte, ich habe nicht die Kraft mich aufrecht zu halten, setzte er mich an den Rand eines Grabens nieder, gab mir noch einen Kuß und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Böhmerwalde.

Indessen starb das Kind der Mutter.

Von Joseph Rank.

Um die Morgendämmerung des achtzehnten Augusts führten drei Männer einen betrunkenen Hausvater nach einen Dorfe; dichter Frühnebel wogte langsam, und die Bäche, welche Nachts lebendiger plaudern, als freuten sie sich, unbelauscht reden zu können, trieben ihre eiligen Wasser noch laut durch einander und weiter, als plätscherte eine Welle badend in der andern, als schiene Mitternacht nicht lange vorüber, das Erwachen der Menschen noch fern. Sonst völlige Stille der Nacht über der Landschaft.

Unsern Hausvater, den die drei Männer führten, hatte das Uebermaß genossenen Getränkes nicht mit jener plumpen Schwere übermeistert, die den Menschen zu bloßem, taumelnden Fleische macht. Seine Sprache verrieth eine bewußtere Seele.

„Wie mir ist heute, ist noch Keinem gewesen, o Männer! Laßt mich nur aus, laßt aus, o Nachbarn! ich meine, ich muß vor Glück vergehen und Vergnügen; so ist noch Keinem gewesen,“ spricht er, an den ersten Häusern beim Eintritte ins Dorf, immer vorsichtig gehalten und geleitet von den drei Männern.

„ . . Noch Keinem gewesen. Gut könnte jetzt Einer mich machen, der mich gestochen hätt' mein Leben lang mit Nadeln, Messern, Worten; ich würde gut. Ich sag' Euch, o Freunde! vergeben muß ein Mensch dem andern, und will Einer weinen, so wein' ich mit. Laßt uns, o Männer und Nachbarn! So geführt, mein' ich, ist's eine Schande, die ich nimmermehr abschütteln werde, mein Leben. Ich muß meinem Herzen ein Glück verdenken, wenn ich nachdenk' über Alles, Freunde! ich vergehe vor Glück und Vergnügen . . .“

Ernst schweigen die drei Führer und horchen fast erschüttert den Aeußerungen eines Gemüthes, das voll leidenschaftlicher Bewegung gegen das Ueberwältigen der Betäubung ankämpft. Drei Tage und Nächte her hat er das weinende Weib und ein krankes Kind verlassen, und kaum ihrer gedacht in leichtsinniger Hingebung an die wüsten Freuden der Schenke. Nun aber seine Heimwanderung gekommen ist, will seine reuige Seele alle Nebel der Trunkenheit durchbrechen, tiefer Bewegung ein gequältes Opfer. So spricht er weiter:

„Dort steht mein Haus; ich möcht' ihm still und langsam näher kommen. Laßt los, und rasten wir ein wenig, Männer! Es ist mein Haus; ich meine. Wo ich hinschaue und denke, steht es vor mir.“

„Das nicht, lange noch nicht, Nachbar! wir müssen noch eine Weile wandern; Euer Haus steht am andern Ende,“ sagte der eine Begleiter.

„Dort ja! am andern Ende, Nachbar! Kommt! sonst wird uns der Tag überraschen,“ der Zweite.

„Kommt, kommt! ja nicht mehr rasten!

Sie führen ihn bald mit Gewalt weiter, etwas rascher als zuvor.

„Aber laßt nur! Laßt mich! . . . Was wird mein Weib wohl thun? . . . Muß rasten. Ich bin Mann und Vater, und ihr meint, ich finde nicht heim! Am Besten, geht! Schütteln müßt' ich sonst Einen von Euch, so wie ich Dich, Nachbar! anpacke und schüttle, um bekannt zu geben, wie mir ist, o Nachbarn, Freunde! Was macht mein Weib? mein Kind? Das ist mein Kummer, meine Strafe, mein Glück, meine Qual. Zehntausend Messer schneiden mir am Herzen — o Nachbarn, Männer! — geht hin! — ich muß hier rasten; ich kann nicht weiter. Ich bin nicht betrunken. Ich will auch beten, Weib und Kind bei Namen nennen; fragt, so geb' ich Antwort! Muß aber rasten, muß hier bleiben, kann nicht heim. Drei Tag' und Nächte war ich häßlich todt für all' die Meinen. Ich kann nicht heim . .“

Heftiger wehrt er sich gegen die schützenden Hände der drei Männer, drängt sie zu gehen, und als sie gehen, umarmt er den Einen wieder mit leidenschaftlicher Heftigkeit. In der Nähe ist ein Baum, ein alter mit gesundem, umfangreichem Stamme, und mit gewaltigen Aesten, weit ausreichend nach allen Seiten. An diesen lehnte er sich dann, den davon schreitenden Männern nachschauend, im Tiefsten erschüttert von dem Gedanken an das Glück dieser Freunde, die heim kommen zu ihren Weibern, deren Vorwürfe oder deren schmerzliches Schweigen sie nicht empfangen wird; denn sie verließen ihr Haus erst am letzten Abend — und Eine in Gesellschaft ohne Trunkenheit durchwachte Nacht will nichts Bedenkliches sagen.

Während er so dalehnt am Baume, treten die drei Männer, besorgt über sein ferneres Beginnen, hinter dem nächsten Hause zusammen, und lassen ihr Auge beobachtend ruhen auf ihm. Sie kennen den Hausvater wohl, einen Mann voll tiefer Empfindung, eben so leicht verlockbar in Augenblicken der Freude zu jedem Taumel, wenn ein Beispiel vorangeht, wie reuevoll beladen im Herzen nach jedem Verfehlen des Maßes. Drei Tage sein kummervolles Weib mit dem kranken Kinde verlassen, vergessen fast im wüsten Diskurs, unter ermüdendem Lärm, — drei Tage und Nächte! — es will ihm dieser Gedanke das Herz zerreißen.

Zwei Burschen wanderten näher in lebendigem wogendem Nebel; ein leises Regen, als ging es an ein allmähliges Erwachen der Natur und der Menschen, scheint prophetisch durch die Lüfte zu rauschen.

(Beschluß folgt.)

Beobachtung.

Nur keine Trottoirs!

Ich bin ein Schuster! Kennt Ihr meine Farben,
Ihr Männer, die Ihr von Intressen lebt?
Die Ihr nicht braucht zu schmachten und zu darben,
Wenn sich der Scheffel Korn bis zu acht Thaler hebt?

Ich bin ein Schuster! Kennt Ihr meinen Namen,
Ihr Männer, die Ihr Haus und Hof besitzt,
Und beim Champagner scherzt mit hübschen Damen,
Wenn Unsereins auf hartem Schemel schwitzt?

Ihr kennt mich nicht! — O, ich bin klug und weise,
Drum bleib' ich vor der Hand auch anonym;
Ich laufe sonst Gefahr, daß mir zu Lob und Preise
Ein Ständchen wird gebracht von ird'schen Seraphim.

Nun aber, Knieriem! hilf mir alle Leute hecheln,
Die Trottoirs vor ihrem Haus erbaut;
Mit Trottoirs wollt Ihr den Schuster knöcheln?!
Verschlingt ihn lieber gar mit Haar und Haut!—

Ein Trottoir, zum Müssiggang geschaffen,
Ist gut für Leute, die gern bummeln gehn,
Und die sich dreh'n und wenden wie die Affen,
Wenn hübsche Mädchen an den Fenstern stehn.

Von wegen Bummlers mag's dabei wohl bleiben,
Die zahlen so nicht gern für Schusterei,
Da kann man gleich ein Dutzend Notchen schreiben,
Die hat ja so kein Geld, die Klerisei.

Doch! der Geschäftsmann braucht jetzt wenig Sohlen,
Weil er den ganzen Tag wie auf dem Tische geht.
Na, kurz und gut, es ist zum Teufel holen —
Ich sag' auch noch der Schusterei Valet.

Wenn ich bedenke, was für Sohlenhäute,
Wohl 10, 12 Centner brauchte ich im Jahr;
Sonst hatt' ich in der Werkstatt 6, 8 Leute,
Und jetzt? — Ei ja, 's ist alle ganz und gar.

Wie kann mich jetzt das schönste Wetter freuen?
(d. h. wenn's regnet, thauet, klitscht und patscht)
Wo Mancher, in zwei Stunden meiner Treuen,
Den ganzen Absatz hätte schief gelatscht?

Das ist nicht möglich mehr, nein, Gott bewahre!
Ihr Hausbesitzer seid die Schuld daran.
Ich bitt' Euch, bessert Euch im neuen Jahre,
Legt Schuster-Höllengänge nicht mehr an!

Nehmt Euch ein Beispiel an der Groschengasse,
Dem Ort, wo noch mein Bischen Waizen wächst.
Dort bricht ja nie ein Menschenkind die Nase,
Wenn Jemand auch einmal auf's Pflaster hinklext.

Auch Mariane Keiholz grüßt in Gnaden,
Sie theilt die Bitte die ich hier gewagt;
Die Hühneraugen sind nicht gerathen,
Und das ist schlimm für sie — Gott sei's geklagt.

Denkt ja an mich, bevor Ihr unklug handelt,
Damit das Uebel nicht noch weiter um sich greift!
O hätt' ich Euren Sinn, den bösen, umgewandelt,
Dies wär' das größte Fest für Euren

Schusterkneif!

Lokales.

Geschichtliche Erinnerungen.

Theuere Zeit.

Die gegenwärtige allgemeine Theuerung hat einigen öffentlichen Blättern Gelegenheit gegeben, auf ähnliche Zeiten der Vergangenheit hinzuweisen. Als Ergänzung dazu mögen hier folgende Notizen dienen:

Vom Jahre 1551 schreibt Nikolaus Pol in seinen Jahrbüchern der Stadt Breslau:

„Dies Jahr hat man genennet das theure Jahr, denn da hat man den Waizen zu 48, 50, 54, das Korn zu 48, die Gerste zu 28, 30, Haber zu 16, Kleyen um 20, 22 Groschen, einen Scheffel zahlen müssen*). Viel Volks verschmachtete und starb vor Hunger. Etliche behelfen sich mit Kleyen, Erbis und Eichelnbrod. Etliche sammelten und dörrten die Knospen von Haselstauden ließen sie malen und buchen ein strenges Brot daraus. Ein Erbar Rath ließ den Beckern und Bürgern den Scheffel Korn aus dem Kornhause**) zu 28 Groschen, lies über dies wöchentlich durch das ganze Jahr und länger 6 Malder auf dem Kreutzhofe backen, darzu sich das Volk also drängete, daß etliche erdruckt sind. Das gemeine Allmoß ließ wochentlich 7 Malder backen und speißte täglich bei 700 armer Leute. Es stand frei einem jeden, alle Tage essende Waare in die Stadt zu führen, feil zu haben und zu verkaufen.“

An eine andere Theurung i. J. 1694 erinnert eine, jetzt nur in seltenen Exemplaren vorhandene Denkmünze.

Auf der Vorderseite sieht man einen Juden. Er geht gebückt, indem er sich mit der Rechten auf einen Stab stützt, unter der schweren Last eines gefüllten, großen Kornsackes, den er mit der Linken auf der Schulter hält. Der arme Schelm hat allerdings schwerer zu tragen, als er glaubt, denn der leibhaftige Satan sitzt mit einem Erzgaunergesicht oben auf dem Sacke, und kratzt im Boden desselben ein Loch, zu welchem die Körner stromweis herausstürzen. Wie Beelzebub hier auf den menschenfreundlichen Einfall kommt, der sonst zu seinem Charakter nicht paßt, daß er den Wucherer zum Besten der Armuth bestiehlt, das mag der Erfinder der Denkmünze verantworten. Im Vordergrunde steht noch ein Baum, und im Hintergrunde liegt eine Stadt, hinter welcher sich in Entfernung das schlesische Gebirge erhebt. Die Ueberschrift lautet: Du Kornjude***). Im Abschnitte liest man die Worte: Theure Zeit. 1694.

Die Rückseite der Münze stellt einen auf den Rand gelehnten Kornscheffel dar. Auf der inwendigen Seite desselben stehen die Worte: „Wer Korn inhält, dem fluchen die Leute†); und auf dem äußern Rande: „Aber Seegen kömmt über den, so es verkaufft.“ Unten im Abschnitte steht: „Sprüchw. Salomo 11, 26.“

Die Veranlassung zu diesem Gepräge gab der Brotmangel in Breslau, welcher schon 1693 dadurch zunächst sich äußerte, daß wegen der angeschwellten Flüsse die Mühlen nicht mahlen konnten. Dazu kam noch die Verrufung der bisherigen Münze und eine kärgliche Erndte, die durch viele Nässe verdorben war. Außerdem waren auch die Polizei-Anstalten nicht die besten, denn man zählte täglich allein in dem Oder- und Sandthor über 7000 Personen, welche Brot aus der Stadt holten. Ohnerachtet aus Pommern, Ungarn, Böhmen und Mähren viel Korn verschrieben und zugeführt wurde, so galt doch der Scheffel 4 schles. Thaler. In Hoffnung, daß der Preis noch höher steigen würde, hielten die Verkäufer ihren Vorrath zurück. Da aber das Jahr darauf eine sehr gesegnete Erndte einfiel, der Scheffel auf 1 Rthlr. und 1695 noch tiefer abschlug, und sich die Spekulanten in ihrer Erwartung betrogen sahen, so veranlaßte dies eine Münze „zum Andenken wohlfeiler Zeit 1695.

Im Vordergrunde der Vorderseite steht ein stämmiger, stark belaubter Fruchtbaum. An ihn hat sich der Jude, in eben der Tracht, wie er auf der vorigen Münze abgebildet war, aufgehenkt. Auch hier fehlt der leidige schwarze Satan nicht, der unmittelbar über dem Erhenkten schwebt und mit der rechten Hand und Kralle seinen Hut berührt. Etwas zurück hinter den Baum sieht man zur Linken ein Kornfeld voll gedrängter Aehren und zur Rechten eine neugebaute Scheune, auf deren Forsten ein Storch auf dem Neste steht: Luc. 12. Sicher soll sich dies auf den 18. und folgende Verse dieses Kapitels beziehen, wo es heißt: „ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darein sammeln, alles was mir gewachsen ist und meine Güter.“ In weiterer Entfernung sieht man noch 3 andere wie es scheint, ausländische Bäume in regelmäßiger Ordnung. Die Ueberschrift lautet abermals: Du Kornjude; und im Abschnitte steht: Wohlfeile Zeit 1695.

Die Rückseite zeigt einen zum Messen gestellten Scheffel, mit der Umschrift: „Wer Korn inhält, dem fluchen die Leute;“ am Rande des Scheffels liest man: „aber Segen kömmt über den, so es verkauft;“ und inwärts des Scheffels: „Sprüch. Salomo XI. 26.“ G. R.

*) Für damals, wo der gewöhnliche Kornpreis des Scheffels 17 Sgr. war, und noch keine Kartoffeln existirten, ein sehr hoher Preis.

**) O, hätten wir doch jetzt auch so ein städtischts Kornhaus.

***) Heutzutage giebts ganz andere Leute, die Kornwucher treiben!

†) Sicherm Vernehmen nach, giebt es auch jetzt noch solche Vögel. Eine Gutsbesitzerin, die für c. 20,000 Rthlr. Getreide lagern hat, soll die Aeußerung gethan haben, „sie werde nicht eher verkaufen, bis der Sack auf 7 Rthlr. stehe.“

Zeitgemäßer Vorschlag.

Um der künstlichen Theurung der Kartoffeln in Berlin ein Ende zu machen, soll beabsichtigt werden, einen der öffentlichen Märkte nur den Bauern zu öffnen, die ihre Kartoffeln für den höchsten Preis von 2 Sgr. verkaufen wollen. Dann werden die andern Märkte wohl leer von Käufern bleiben, und die Verkäufer dort zwingen, eben so billig zu verkaufen. — Wie wär's, wenn man in Breslau etwas Aehnliches probirte, nicht allein mit Kartoffeln, sondern auch mit Fleisch und Getreide?

Anfrage.

1. Sollte es wahr sein, daß Personen, welche durch das hiesige Arbeit-Nachweisung-Bureau Beschäftigung erlangen, von mehreren Arbeitgebern im Preise bis aufs Blut gedrückt werden, weil diese nach ihrer Meinung, ihnen „ja nur aus Mitleid“ Arbeit zulassen?

Eingesandt.

Bescheidene Anfrage

Ist es wohl polizeilich erlaubt: daß bei schmutzigen Wetter die Leichen, so hoch getragen und nach dem reformirten wie katholischen Kirchhofe, in der Nicolai-Vorstadt, beerdigt werden, statt auf dem gepflasterten Fahrwege, längst der Fischergasse, auf dem so schmalen Bürgersteige, unter den Fenstern der dortigen Einwohner, bis zu diesen vorüber getragen werden? wie dies bereits seit einem Jahre der Fall ist.

Mehrere dortige Hausbewohner.

Miscellen.

Komische Anzeige. Die Intendantur der Königl. Schauspiele zu Berlin zeigte jüngst in ihrem Repertoir an: „Wegen Unpäßlichkeit der Dlles. Brexendorf, Marx und Tuczek kann die Oper: „So machen's Alle!“ heute nicht gegeben werden.“

Die Vossische Zeitung hat jüngst den geistreichen Vorschlag gemacht man möge doch den Nachtwächtern statt der Hilfswächter im Winter starke Wolfshunde zur Seite geben, die den Herren Dieben gewiß mit Erfolg nachsetzen würden. Daß die Vossische so eine Menschenhetzerin wäre, hätte ihr niemand zugetraut.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Adalbert. Den 7. März: d. Doktor Birckner S. — 3 unehl. S. — 2 unehl. T. —

St. Matthias. Den 1. März: d. verstorb. Musikus A. Pfitzner T. — Den 7.: d. Haushälter F. Janke S. —

St. Corpus-Christi. Den 7. März: d. Kutscher A. Gebel S. — Den 9.: d. Gastwirth zu Huben C. Pantke S. —

St. Mauritius. Den 6. März: d. Musikus Herrmann in Brockau T. — Den 7.: d. Tischlerges. Beer T. — d. Kattundrucker Tesch S. — d. Tagarb. Wirrwar in Ottwitz S. — d. Tagarb. Schätzler in Ottwitz S. — Den 9.: d. Zimmerges. Hahn in Rothkretscham T. —

Kreuzkirche. Den 4 März: d. Kgl O. L. Ger. Assessor P. Knöpffler T. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Frau Gräfin Renard,
2) Hochwohllöbliches Polizei-Präsidium,
3) Herrn Betriebsinspektor Gregor,
4) " Studiosus H. Töpfer,
5) Franz Friese in der Au Nr. 20,
Ferner:
1 Brief an Johann Knappe mit 5 Rthlr. E.-Anw. in Grenzdorf bei Rechlitz in Böhmen,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 11. März 1847.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 13. März „**Der Wildschütz**", oder: **Die Stimme der Natur.**" Komische Oper in drei Akten, Musik von Alb. Lortzing.

Vermischte Anzeigen.

„**In der Löwengrube,**"
Ohlauer-Straße Nr. 2, 1 Treppe, werden
$^{14}/_{4}$ große französische durchwirkte
= **Umschlagetücher** =
in den brillantesten Mustern (die bisher 5 und 6 Rthlr. kosteten)
à 2 und $2\frac{1}{2}$ Rthlr.
verkauft.
Frauen und Mädchen, die für wenig Geld zu einem dauerhaften schönen Tuche fürs Frühjahr kommen wollen, mögen die Gelegenheit zu so vortheilhaftem Einkauf nicht vorüber gehen lassen.

Conzert Anzeige.

Sonntag den 14. März großes Conzert in dem neu decorirten Saale zum deutschen Kaiser.

Schneider.

Conzert

findet Sonntag den 14. März bei mir statt.
Seifert,
Gastwirth in Rosenthal.

Für Damen, nicht zu übersehen, die ergebene Anzeige, daß sich die neue Strohhut-Wasch-Anstalt von jetzt ab Nikolaistraße Nr. 64, erste Etage, befindet. Dieselbe liefert Stroh- und Bordüren-Hüte auf ächt französische Art gewaschen, gebleicht und appretirt, durch zweckmäßige Einrichtung zu den herabgesetzten Preisen à 4 und 6 Sgr., letztere à 8 Sgr. Auch werden sie nach neuester Façon modernisirt und geschmackvoll garnirt.
F. W. Schröter, Strohhutfabrikant.

Es sind 3 Betten während dem Markte zu vergeben, **Neue Weltgasse Nr. 42,** im Hofe 2 Stiegen.

Große Werkstätten
sind **Siebenhubener Straße Nr. 1** zu vermiethen.

Sofort zu beziehen ist Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 43 im 1. Stock Wohnung zu 3 Stuben, Küche, Alkove rc. so wie im Hinterhause parterre, Wohnung mit Garten und Acker. Näheres daselbst 3 Stiegen bei Sergeant Aster oder Ring Nr. 4 im Gewölbe.

Für eine anständige weibliche Person, rechtlichen Charakters ist eine freundliche Wohnung in der Stadt gemeinschaftlich zu beziehen **Barbarakirchhof Nr. 5,** zwei Stiegen.

Ordentliche junge Mädchen, welche das Weißnähen unentgeltlich erlernen wollen, können sich bald melden **Kupferschmiedestraße** im goldenen Stück, 3 Stiegen.

Ein ordentliches Mädchen wird in Miethe gesucht, wenn sie auch in Arbeit geht. Näheres **Messergasse Nr. 17,** 2 Stiegen, bis Mittag 4 Uhr.

Eine meublirte Stube für ein oder zwei Herren ist billig zu vermiethen **Schmiedebrücke Nr. 9,** eine Stiege links.

Für ein Mädchen oder Frau ist ein Stubenplatz zu vermiethen **Neumarkt Nr. 42,** 3 Stiegen hintenheraus bei Hirt.

Wollene gewirkte Schuhzeuge,

in reichhaltigster Auswahl, empfiehlt, die Berliner Elle 10 Sgr.,
Heinrich Zeisig,
Ring Nr. 49.

Bunte Glanz-Möbel-Cattune

$^{6}/_{4}$ und $^{8}/_{4}$ breit, zu Gardinen, Rolleaux und Möbel-Ueberzügen, empfing in den neuesten Mustern und empfiehlt solche von 5 bis 10 Sgr. pro Elle
Joseph Kozlowsky,
Reusche Straße Nr. 2, im goldenen Schwerdt.

Elbinger Neunaugen,

bester Röstung, empfiehlt à Stück 1 Sgr., 12 Stück für 10 Sgr., das Originalfäßchen von 90 Stück $2\frac{1}{6}$ Rthlr.
Aecht Emmenthaler Schweizer-Käse
à Pfd. $7\frac{1}{2}$ Sgr., im Centner billiger
Heinrich Kraniger,
Carlsplatz Nr. 3, am Pokeyhof.

Vom 1. April d. J. ab befindet sich meine Kleiderhandlung nicht mehr wie früher Ohlauer-Straße Nr. 75, sondern **Ohlauer-Straße Nr. 82.**
Jonas Fränkel.

Zum gegenwärtigen Markt empfiehlt zu Ausstattungen und zur Einrichtung von Wohnungen, die
Weiße-Waaren & Spitzen Handlung von Joseph Kozlowsky, Reusche Straße Nr. 2 im goldenen Schwerdt,
das Fenster brochirte Gardinen von $1\frac{1}{3}$ bis 5 Rthlr., gestickte dito von $2\frac{1}{4}$ bis 9 Rthlr., Tüll Gardinen $7\frac{1}{2}$ bis 12 Rthlr., glatte, gestreifte und carirte Gardinen Zeuge von 2 bis 10 Sgr. pro Elle, ferner zu Negligées: Piqués, Dimiti, gemusterte Jacconets und Battiste, diverse Reif- und Piqué-Röcke, letztere 5 bis 6 Ellen weit in einem Blatt und rosa Piqué-Decken, Damaste und Schirtings zu Bett-Ueberzügen, glatte und gestickte Battist Tücher, so wie auch gestickte Chemisets, Cannazous, Kragen, Manschetten, Unterärmel, Spitzen, Borten und Franzen. Alle diese Gegenstände in großer Auswahl und zu außerordentlich billigen Preisen.

Die Strohhutfabriken
Wilhelm Germann Gebrüder,
aus Braunschweig,
bringen hiermit zur Anzeige, daß sie die Breslauer Messe zum ersten Male mit Lager besuchen und vorzugsweise in
höchst eleganten Bordürenhüten
(von Roßhaar, in Verbindung mit Strohgeflecht und Seide), feinen modernen **Basthüten,** italienischen und allen andern Arten von **Strohhüten** eine eben so schöne als große Auswahl darbieten, und sowohl en gros als en détail zu so **billigen Preisen** verkaufen werden, daß Niemand dergleichen vortheilhafter, als bei ihnen, einzukaufen im Stande sein wird. Sie bitten daher um gütigen Besuch ihres Lagers
im Hôtel zum blauen Hirsch
(Ohlauerstraße Nr. 7, Zimmer Nr. 2. parterre.

Berliner Werkzeuge,

sind wieder vollständig sortirt zu den bekannten billigen Preisen auf Lager ebenso
Mahagoni-Leisten
in neuen schönen Mustern in der Eisenhandlung des
C. Schlawe,
Reusche-Straße Nr. 68.

Bei Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neuestes schlesisches Kochbuch,

oder

gründliche Anleitung,

alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.
Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis 6 Sgr.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:
Steffens Volkskalender,
für das Jahr 1842.
Mit Stahlstichen. Preis 5 Sgr. Verlag von M. Simion in Berlin.

Eine geräumige Alkove, vorn heraus, ist **Weißgerberstraße Nr. 30** für 2 stille Leutchen ohne Familie, oder für einen einzelnen Herrn zu vermiethen. Zu erfragen im Keller beim Zeugschmied **Breuer.**

Die bekannten Mehlweißen, 25 Stück 1 Sgr.,

empfehle ich zum bevorstehenden Lätare-Sonntag, wie auch feine und ordinäre **Pfefferkuchen** in großer Auswahl zu geneigter Abnahme.
Ferdinand Gärtner, Pfefferküchler-Meister, Altbüßerstraße Nr. 20.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.